

# Dresdner Volkszeitung

Postkonto: Dresden, Raben & Comp., Nr. 1268.

Organ der Vereinigten Sozialdemokratie

Bankkonto: Gebr. Arnhold, Dresden.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaften Dresden-Messdorf und Dresden-Alttadt

Belegpreis einschließlich Frangierlohn monatlich 6500.— M., durch die Post bezogen monatlich 6500.— M., unter Kreuzband für Deutschland wöchentlich 2000.— M., Einzelnummer 300.— M., Sonnabendnummer 400.— M., Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Schriftleitung: Wettinerplatz 10. Tel. 25281. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Geschäftsstelle: Wettinerplatz 10. Tel. 25281. Geschäftszeit von 7 Uhr morgens bis 5 Uhr nachm.

Anzeigenpreis: die halbspaltige Nonpareilzeile 700.— M., auswärts 800.— M., die halbspaltige Reklamazeile 3000.— M., auswärts 3500.— M., Ausland 3500 u. 12000 M. Bei mehrmaliger Ausgabe Ermäßigung, Familienanzeigen, Stellen- u. Mietgeschäfte 40 Proz. Rabatt. Für Briefwechsel, 300 M.

Nr. 145

Dresden, Montag den 25. Juni 1923

34. Jahrg.

## Helden und Händler

In der bürgerlichen Presse schäumt wieder einmal eine Welle der Entrüstung gegen die Sozialdemokratie, weil sie gewisse deutsche Helden mit äußerster Voracht genießt. „Seht, wie die sozialdemokratische Presse unsern Schlageter bespöttelt“, ruft die Deutsche Tageszeitung, „ekelhaft!“ Blätter dieses Schlages haben dieses Getöse besonders nötig, denn wenn hier etwas ekelhaft ist, so die Art, wie man da drüben alles zu nationalen Märtyrern zu stempeln sucht, was für solche Zwecke irgendwie umzuwärmen geht. Und weil diese Presse mit solchem Treiben einen Nordpatriotismus züchtet, dessen Früchtlings sie mit heuchlerischer Entrüstung ablehnt, wenn sie unbequem werden.

Der gestrige Tag hätte dem hurratriotischen Gelächter ein Tag der Einsicht sein sollen, denn gestern jährt sich die entsetzliche Bluttat, die einen der besten Deutschen hingerichtet hat. Und die Besessenheit, mit der das deutschnationale Lager nach Rathenaus Wendung die Mordtaten, die durch die Bank auf beschlagene Leiber der Deutschen Tageszeitung oder ihrer Gesandten waren, von den Hochhohen zu schüteln suchte — das war wiederum ekelhaft. Wir wollen hier nicht auf die Frage eingehen, ob Schlageter, aus dessen Grabe die Rechtspresse eine neue Dolchstoßlegende emporsitzen lassen möchte, ein künftiger Spitzel und polnischer Spion war, oder nur ein deutscher Vorkämpfer, ein Guerilla-Krieger, der seine Kraft dem eignen Lande gegen entsprechende Bezahlung zur Verfügung stellte. Wenn man jedoch jetzt Straßen und Plätze nach ihm benennen will, wenn er für die bürgerliche Presse — vom Dresdner Anzeiger bis zu den Dresdner Nachrichten, um am Orte zu bleiben — als großer Vorkämpfer gelten soll, so möchten wir demgegenüber denn doch zur Reinhaltung der Begriffe feststellen, daß derjenige noch lange kein Held ist, der in der Ausübung eines Berufes ums Leben kommt. Heldentum ist ohne Idealismus undenkbar, und zum Idealismus gehört nicht nur die Bereitschaft, für eine Sache zu fallen, sondern auch einer Sache selbstlos anzuhängen. Aber wir geben zu, daß sich der Geistesstand eines Teiles des deutschen Bürgertums von dieser Auffassung im Laufe der Zeit recht weit entfernt hat und gerade das deutschnationale Maulheldentum hat sich seit dem Zusammenbruch ein Panoptikum von Heroen und Heroentaten geliefert, das bald einer Schredenskammer, bald einem Kochsalzbrühe gleich.

Sollen wir, was immer wieder mal nötig erscheint, die Erinnerung ein wenig auffrischen? Hier ein sludriger Streikzug durch dieses Vanadium des knalldeutschen Heroismus: Nach dem 9. November holte die Kreuzzeitung ihr altes Wahrsprechen „Mit Gott für König und Vaterland“ in asienartiger Selbstverliebtheit vom Kopf ihrer Zeitung herunter, um es unanfällig wieder hinaufzuhängen, jowie die Zeiten etwas weniger Ansprüche an Mut stellten. Zeitungen, die sich heute in der Beschimpfung des Sozialismus offen oder versteckt ergehen, waren in den Tagen nach dem 9. November kaum davon abzubringen, sich der Arbeiterbewegung mit Haut und Haaren zur Verfügung zu stellen. Und als schließlich der erste reaktionäre Versuch kam, der verhassten Republik den Thron umzubringen — welche Don Quixotes, welche Ritter von der traurigen Gestalt, welche streberhaftes Gestirn, welche ideologischen Kropfzeug stand da schließlich vor dem Forum der Beschickel! Herr von Jagow, Herr von Wangenheim, Herr Dr. Schiele und so weiter — keiner wollte es gewiesen sein. Keiner, der den Mut hatte, zu seinen Taten zu stehen! Doch, einer: Landratsdirektor von Rapp — aber der war in diesem Augenblick in Schweden, wo auch Rudendorff einmal weilte, solange die Sache brennig war. Derselbe Ausreißer und Verperdo Rudendorff, der jetzt von München als dem Volke deutsche Mut, deutsche Treue und alle soldatischen Tugenden predigt. Ekelhaft!

Und in dieser Qualität, Don Quixotes oder bezahltes Geheißel, ausgereifte Monarden, deserteerte Generale, stellungselose Wandersführer, bezahltes Salunkentum, ist die Galerie jener besetzt, die in bürgerlichen Zirkeln offen oder heimlich als „deutsche Helden“ gefeiert werden und samt und sonders als eifrige Leser der deutschnationalen Presse zu buchen sind.

Wir Sozialdemokraten fühlen uns nicht dazu geboren, wirkliches Heldentum zu verkleinern. Wir sind im Gegenteil der Meinung, daß dem deutschen Volke nichts nötiger erscheint als Idealismus, reine selbstlose Hingabe an große Dinge, heroisches Einsehen für große Gedanken, und wir sind gern bereit, dem Heldischen zu geben, was des Heldischen ist. Das deutsche Volk in allen Schichten und in allen Parteien braucht Selbstlosigkeit und idealistische Schwung nötiger denn je, um aus der Tiefe in die Höhe zu kommen. Gerade darum soll man jetzt nicht Menschen zu Helden umschminken, die das Gegenteil davon sind. Wie schlimm es in dieser Beziehung mit der inneren Unwahrscheinlichkeit gerade im Bürgertum steht, das ist mehrfach von ehrlichen Männern aus bürgerlichem Lager ausgesprochen worden. Wer der sozialdemokratischen Presse nicht glaubt, der lese z. B. was Hermann Mauthe kürzlich in der von Herrn Dr. Erich Schärer herausgegebenen, auf dem Boden bürgerlicher Weltanschauung stehenden „Sonntagzeitung“ schrieb. Mauthe besprach dort das Ergebnis des Hochverratsprozesses Fuchs-Machaus in München, in dessen Verhandlungen sich wieder einmal herausstellte, wie nahe beieinander Nordpatriotismus, knall-

deutsches Wesen, Spießkum und Vaterlandserrat sind; Mauthe beleuchtet die Enthüllungen über den deutschvölkischen Mörderbund und sagt dann:

Man darf nicht verallgemeinern. Aber dieser neuerliche Einblick in bayerische Kreise zeigt Tausende der deutschen Patriotenbewegung auf. Es geht natürlich nicht an, die große Masse mit den dunklen Gestalten und zweifelhaften Menschen, die man da andauernd im Vordergrund sieht, zu identifizieren. Doch läßt es auf einen nicht alltäglichen Mangel an moralischer Sauberkeit schließen, daß die ganze Bewegung mehr oder weniger in das Fahrwasser von Gehnold geraten ist, dem offenbar der Begriff der Anständigkeit abhanden gekommen ist. Es wäre endlich endlich an der Zeit, wenn diejenigen Männer, die Anspruch auf Führung erheben können, hier reinliche Scheidung vornehmen.

Dieser Mangel an moralischer Sauberkeit tut sich auf der rechten in erschreckendem Maße kund. Es herrscht eine Begriffsverwirrung, die sicher nicht ein Ausfluß der Revolution ist. Man vermag schon lange nicht mehr zu unterscheiden zwischen Mann und Weib, zwischen Held und Schuft. Es ist nun schon seit Jahren immer dasselbe: der Ausfluß einer untermenschen Geistesverfassung. Sie entspringt dem glorreichen deutschen Militarismus. Sie entspringt dem glückseligen deutschen Nationalismus. Sie entspringt dem glückseligen deutschen Reich. Sie entspringt dem glückseligen deutschen Volk. Sie entspringt dem glückseligen deutschen Vaterland. Sie entspringt dem glückseligen deutschen Kaiser. Sie entspringt dem glückseligen deutschen Reich. Sie entspringt dem glückseligen deutschen Volk. Sie entspringt dem glückseligen deutschen Vaterland. Sie entspringt dem glückseligen deutschen Kaiser. Sie entspringt dem glückseligen deutschen Reich. Sie entspringt dem glückseligen deutschen Volk.

Man weiß das ja alles zur Genüge. Aber wem kommt auf der rechten das Schamgefühl über all dem? Man rüdt in den Zeitungen heute offiziell von dem Treiben ab und morgen verurteilt man an selber Stelle die Täter als „Helden“; man verurteilt Morde und finanziert sie unter der Bede; man spricht von demilitarisierten Sitten und sieht mit denselben Leuten in trautem Verein. Das deutsche Bürgertum ist moralisch defekt. Es erbringt den Beweis täglich, und das Ausland nimmt Notiz davon. Verwahrungen und stilles Pathos helfen da nichts.

Man möchte blind sein, um nicht zu sehen, wie Deutschland ruiniert. Es sind nicht die Arbeitslosen, Hungrigen und Marodeure, die nicht so bänglich sind, schmerzhaft hinguliegen und in einem Winkel zu verrotten. Ihr Vorgehen, so sinnlos es manchmal sein mag, vermag nicht den tausendsten Teil von dem Schaden zu verursachen, den die Patrioten anrichten.

Der Schluß dieses bürgertümlichen Schriftstellers, daß deutsche Bürgertum sei moralisch defekt, eröffnet, vom sittlichen Standpunkt aus gesehen, äußerst trübe Aussichten. Mag auch dies Urteil auf einen Teil des Bürgertums — und vor

allem auf die demokratische Jugendbewegung — nicht zu treffen, so bleibt doch die harte Tatsache bestehen, daß ein großer Teil dieses Bürgertums dem nationalstirischen Lumpengeheißel viel passiver und abwartender gegenübersteht, als es die von Kirche und Schule verbreitete bürgerliche Moral gestatten sollte. Das Chaos von heute hat auch ein Chaos in den sittlichen Grundbegriffen dieses Bürgertums angerichtet. Selbst derjenige bürgerlich denkende Volksteil, der einsteht, daß wir aus der Not der Zeit mit den Weisheiten und Schablonen kapitalistischer Politik nicht herauskommen, hat entweder nicht den Mut, sich dies ungekünstelt einzugestehen, oder nicht die Kraft, die Konsequenzen zu ziehen. Und aus solchen inneren Widersprüchen ergibt sich immer eine angeknackte Moral.

Wir sind nicht selbstgerecht genug, um nun etwa das sozialistische Proletariat als den Unbegreiflichen Feind der Bürgertum zu stellen. Wir alle, alle wurden durch den Krieg, den Zusammenbruch und die nachfolgenden Jahre der Not und der Mißhandlung von außen her nicht besser. Aber erstens sind auf dem Boden der sozialistischen Bewegung solche Instanzen organisierter, moralischer Teilung, wie rechts drüben, undenkbar, und zweitens ist es eben ein Unterschied, ob sich eine Klasse für eine Weltanschauung einsetzt, die die Grundlage der Fäulnis unserer Zeit befeuert, oder ob man die Fäulnis dieser Gesellschaft erkennt, ohne sich von ihr und ihrer Lebensordnung trennen zu können. Am Schmelztiegel der Geschichte ausgegebene Klassen ist diese Kraft nach allen geschichtlichen Erfahrungen nicht gegeben. Und eine solche Klasse ist das Bürgertum in allen Ländern. Weil es sich von dem Lumpboden seiner Privatinteressen nicht trennen kann, darum zieht es vor, auch in diesen Zeiten der Not den Tanz um das goldene Kalb rotierend zu tanzen denn je.

Ein deutscher Professor, Herr Dr. Werner Sombart, schrieb während des Weltkrieges ein Buch mit dem Titel: Händler und Helden. Die Händler waren darin die schändlichen Engländer, die Helden die modernen Deutschen. Und das hohle Schlagwort wurde von der bürgerlichen Presse mit jener Sympathie kultiviert, die sie verlogenen nationalen Schlagworten seit jeder entgegengesetzt hat. Es ist darum gut, wenn ab und zu aus den Reihen dieser Presse selbst Männer mit klarem Blick hervortreten und erklären: Ihr seid die Händler, ihr, ihr, ihr! Fangt bei euch an! Denn was ihr als Heldentum ausgebt, ist moralisch defektes Händlertum! Die bürgerliche Presse sollte diesen ihren Selbstkritikern, die in den wenigen, an zehn Fingern herzählenden anständigen liberalen Blättern zu finden sind, dankbar sein; sie sollte diese Stimmen aus den eigenen Reihen ehren, nachdrucken, verbreiten — aber sie nicht es vor, diese unbequemen Männer totzuschweigen oder mit Schmutz zu bewerfen. Es ist Stoff, um ein Buch zu schreiben — wieder mit dem Titel: Händler und Helden.

## Stinnes' Devisenkäufe

Die Frage nach den Ursachen des Zusammenbruchs der Stützungsbank für die Mark am 18. April ist die Frage nach der Schuld und die Frage nach den Schuldigen. Beide Fragen hat der Untersuchungsausschuß des Reichstages zu klären berufen. Eine einmütige Antwort wird von ihm kaum zu erwarten sein. Denn wenn auch die objektiven Tatsachen absolut einwandfrei feststehen, so wird ihre Beurteilung doch sehr verschieden sein, je nachdem man bürgerlich oder die sozialdemokratischen Mitglieder des Ausschusses antworten läßt. Das eine steht jedenfalls aber fest: Die Urheber der Stützungsbank waren sich stets ihrer materiellen Schwäche bewußt. Kropfem geschah aber dennoch nichts, um ihren Zusammenbruch zu verhindern. Die objektive Schuldfrage wird deshalb zweifellos zu bejahen sein.

Wichtig aber ist die Frage nach dem Schuldigen. Hier hätte der Untersuchungsausschuß nur Hinweise, aber keine Unterlagen. Die letzteren zu schaffen, ist eine schwierige Aufgabe. Auch Zeugnisgabung und Sachverständigengutachten vermögen die überaus verwinkelten Zusammenhänge des Wirtschaftslebens nur schlecht zu klären. Fast unmöglich ist das bei jenen großen Konzernbildungen, die heute das Wirtschaftsleben beherrschen und deren Bedürfnisse den Devisenmarkt entscheidend beeinflussen. Lange Zeit hindurch kam deshalb die Arbeit des Ausschusses nicht vorwärts. Erst in den letzten Sitzungen, die der Berechnung des Handelsdirektors Oeser von der Frankfurter Zeitung und der Herren von den Stinnes-Unternehmungen dienten, gelang es, das Dunkel, das über die Vorgänge vor dem 18. April gehobelt war, einigermaßen aufzuklären.

Der Ausgangspunkt hierfür war die Behauptung der Frankfurter Zeitung, daß der Stinneskongern in der Woche vor dem 18. April außerhalb der Börsenstunden, also außerhalb der dämpfenden Kontrolle der Reichsbank, nach beträchtlichen Sterlingsbeträgen in Berlin umfragen ließ und dadurch die ganze Marktkumierung erst zu dem machte, was sie nach und nach wurde. Nach tagelanger Schweigen erklärte dann die Deutsche Allgemeine Zeitung, daß weder Hugo Stinnes noch seine Firma zur Zeit des letzten Marksturzes Devisen kauften. Die Behauptung der Frankfurter Zeitung wurde also als glatt abgelehnt.

Die Vernehmung des Generaldirektors Winow vor dem Untersuchungsausschuß am Freitag hat folgende Tatsachen ergeben: Der Stinneskongern hat am 12. April nach Schluß der Börse Nachfrage gehalten nach 80 000 Pfund Sterling. Er hat diese Anfrage gerichtet nicht an die Reichsbank, nicht an die Devisenbeschaffungstelle, sondern an drei Banken, mit denen er sonst in Verbindung stand, und an drei andere mit denen er Geschäftsbeziehungen nicht pflegte. Der Leiter der Devisenbeschaffungstelle, Direktor Gleimius, teilte ferner mit, daß die Firma Stinnes am 9. April 27 000, am 12. April 65 000, am 16. April 45 000 und am 17. April 10 000 Pfund Sterling gekauft habe. Die beiden letzten

Käufe seien Käufe auf Termindesken für eigene Rechnung gewesen. Der Finanzdirektor des Stinneskongerns bestätigte diese Angaben.

Es bedarf einer eisernen Stirn, um in diesen Angaben nicht eine reißende Behauptung der Behauptungen der Frankfurter Zeitung zu erblicken. Tatsächlich hat der Stinneskongern ohne Inanspruchnahme der Reichsbank und außerhalb der Börse gewaltige Devisenkäufe zu kaufen gesucht bzw. gekauft. Das geschah auch nicht nur für Rechnung der Reichsbank, sondern auch für eigene Zwecke. Der Leiter der Devisenbeschaffungstelle hat ausdrücklich erklärt, daß ein solches Verhalten der Reichsbank unangenehm sei, weil es den überaus knappen Markt schwer erschüttern müsse und die Kurse hinauftrieb. Redakteur Oeser hat unter sich befunden, daß das Stinnesische Vorgehen allgemeiner Gesprächsstoff gewesen sei und zur Nachahmung angereizt habe.

Das objektive Verhalten der Firma Stinnes an dem schicksalhaften Zusammenbruch der Stützungsbank steht danach fest. Vieles spricht aber auch für das Bewußtsein, daß das geschickte Verhalten der Marktschmeißer abträglich sein müßte. Die leitenden Herren des Stinneskongerns sind kaum Analphabeten auf dem Devisenmarkt. Sie kennen seinen Mechanismus und sie kennen die Wirkungen plötzlicher und harter Nachfrage. Und man darf wohl auch annehmen, daß sie sich der psychologischen Wirkung bewusst waren, die das Auftreten von Stinnes als großer Käufer auf die Masse der Mißläufer ausüben mußte. Gaben aber alle diese Erwägungen keine Rolle gespielt, so wird man doch kaum an der Feststellung vorbeikommen, daß hier mit einer kaum glaublichen Beschickeltheit gehandelt worden ist. Eine Leichtfertigkeit, die nur erklärlich wäre, weil es sich nicht um das Schicksal der Firma Stinnes, sondern um das Schicksal des Deutschen Reiches und des Marktlampfes gehandelt hat.

Nun ist in den Ausschussverhandlungen mitgeteilt worden, daß Hugo Stinnes selbst von all diesen Vorgängen keine Kenntnis gehabt habe. Man muß einwenden, daß dies zutrifft. Aber auch über das persönliche Verhältnis von Hugo Stinnes zur Stützungsbank ist durch die Ausschussverhandlungen etwas Klarheit gekommen. Man erinnere sich, daß Stinnes im November vorigen Jahres im Reichswirtschaftsrat die ausschereizende Rede gehalten hat, in der er jeden Stützungsvorschlag der Mark als elende Quackalberei bezeichnete. Bestand danach bereits Veranlassung zu der Verführung, daß Stinnes der aus politischen Motiven angeregten Stützungsbank im Februar ebenfalls — zum mindesten innerlich — ablehnend gegenüberstand, so ist dem Ausschuss dafür ein bestimmendes Beweisstück geliefert worden. Anfang März hat Stinnes an Hermes einen Brief geschrieben, in dem er erklärte, er habe gegen die Art der Devisenpolitik und der Dollarkonflikte so außerordentliche Bedenken, daß es das äußerste sei, daß er nicht gegen diese Maßnahmen auftritt. Das koste ihn zwar erhebliche Heberwindung, denn er sei nicht gewohnt, mit seiner Meinung zurückzufallen.

Die mißdeutige Deutung, die für dieses Schreiben möglich ist,